

Zitierhinweis

Mark, Rudolf A.: Rezension über: Kerstin S. Jobst, Geschichte der Krim. Iphigenie und Putin auf Tauris, Berlin: De Gruyter Oldenbourg, 2020, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 3-4, S. 547-549, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/e53aa3c12eca40e39275a6b763d6c5fe>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

schen dem Herrscher und seinen Brüdern. Genauso wie im Moskauer Reich fehlte es bei den Osmanen in der Frühen Neuzeit an einer verschriftlichten Regelung zur Thronfolge, und so wurde der Brudermord zu einer üblichen, oft präventiven Maßnahme zur Lösung von Erbstreitigkeiten. So weit kam es in der russischen Geschichte zwar nie, dennoch versuchten die Großfürsten des 15. und 16. Jahrhunderts – Ivan III. und Vasilij III. –, maßgebliche Kontrolle über die Macht und sogar das Privatleben ihrer Brüder auszuüben.

Die letzte kritische Bemerkung betrifft die Darstellung der politischen Krise rund um die Moskauer Revolte 1682 in Bushkovitchs Buch. Dieses komplizierte Ereignis, als zum einzigen Mal in der russischen Geschichte zwei Zaren (Ivan und Peter) zugleich an die Spitze der Macht gelangten und ihre Schwester Sofija als „Schattenherrscherin“ hinter deren Rücken agierte, wird nur auf fünf Seiten (S. 231–236) abgehandelt. Bushkovitch fokussiert sich hauptsächlich auf die Tatsache der gemeinsamen Zarenwahl von Ivan und Peter und übergeht die Erwähnungen der Quellen, dass aufständische Strelitzen gerade die Verdrängung des ältesten Bruders Ivan aus der Thronfolge als eine Ungerechtigkeit ansahen und somit quasi eine eigene Vorstellung vom Primogeniturprinzip hatten. Nicht thematisiert wird die Episode mit der vermeintlichen, dem Fürsten Ivan Andreevič Chovanskij zugeschriebenen Intention, sich nach der Beseitigung von Ivan und Peter der Zarenkrone zu bemächtigen (siehe z. B. den polnischen Bericht *Diariusz zaboystva tyrańskiego senatorów Moskiewskich*), was einen enormen Bruch der von Bushkovitch analysierten Thronfolgetradition darstellen würde.

Trotz dieser Mängel stellt Bushkovitchs Buch die vollständigste Studie zur Thronfolge im vor-modernen Russland dar – sowohl hinsichtlich der Menge des behandelten Quellenmaterials als auch der Breite des untersuchten Zeitraums. Seine These über die ritualisierte Inszenierung der Legitimation des gewählten Thronfolgers und die allmähliche Evolution dieses Rituals bis in die Zeit Peter des Großen ist überzeugend. Die Lektüre der Monographie ist unabdingbar für alle, die sich für die Geschichte der Herrschaft im vormodernen Russland interessieren.

GLEB KAZAKOV

Gießen

JGO 70, 2022/3–4, 547–549

Kerstin S. Jobst

Geschichte der Krim. Iphigenie und Putin auf Tauris

Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2020. 384 S., 16 Abb., 2 Ktn.

ISBN: 978-3-11-051808-5.

Der Krim kommt seit 2014 hohe politische Relevanz zu. Dies war der Wiener Historikerin Kerstin Jobst Grund zur Abfassung des vorliegenden Buches, das tatsächlich zur richtigen Zeit erscheint, wie sie selbst in ihrer knappen Einführung hervorhebt. Da sie zu Geschichte, Kultur sowie literarischer und politischer Wahrnehmung der Halbinsel bereits ein Dutzend wissenschaftlicher Artikel und Darstellungen veröffentlicht hat, kann man die Publikation einer Geschichte der Krim aus ihrer

Feder nur als eine logische Folge ihrer intensiven Beschäftigung mit diesem Teil des Schwarzmeer-Raumes betrachten. Ihr gebührt zudem das Verdienst, mit ihrem Werk die erste deutschsprachige Geschichte der Krim überhaupt vorzulegen.

Im Unterschied zu den komplexen Beziehungen, durch die Russland und die Ukraine über lange Phasen der Geschichte Berührungen, Kontakte und vielfältige Formen der Interaktion erfahren haben, war die Krim erst spät zum Objekt annexionistischer Pläne des Russländischen Imperiums und schließlich 1783 zu einem Teil des Zarenreichs geworden. Er sollte seither eine zentrale Bedeutung für das Selbstverständnis wie für die Außenwahrnehmung Russlands gewinnen, nachdem Katharina II. das „alte ‚Taurien‘ den Muslimen entrissen hatte“ (S. 182). Dementsprechend hat Jobst sowohl die antike Region als auch die moderne Krim in ihrer Darstellung behandelt. Sie beginnt nach kurzer Einleitung, in der sie hervorhebt, dass sich die Halbinsel „jedem exklusiven nationalen Besitzanspruch“ (S. 7) entziehe, da sie immer Heimat und Aktionsraum vieler unterschiedlicher Völker und kultureller Einflüsse war. Zudem habe sie, wie die Verfasserin in Anlehnung an Neal Ascherson meint, zu allen Zeiten ein „fast sexuelles Besitzverlangen“ (S. 7) ausgelöst, was anderswo eher als poetische Ummantelung machtpolitisch-strategischer Interessen gesehen wird. Diese werde in dem Buch erfasst, analysiert und sehr anschaulich erörtert. Aber nicht nur, denn Geographie, Geschichte und Kulturraum der Krim werden den Lesern und Leserinnen in einer fast kaleidoskopartigen Vielfalt und Spiegelung historischer Erscheinungen und Wahrnehmungen vor Augen geführt.

Der knappen Einleitung folgen zunächst Beobachtungen zur Krim als Mythen- und Legendenraum, Skizzen zur polyethnischen Transit- und Siedlungsregion von Griechen, Skythen, Sarmaten, später auch von Goten und Hunnen in der klassischen Völkerwanderungsperiode sowie anderer „Akteure“ wie etwa der Römer und Chasaren. Im Weiteren ist die Krim zwischen der Kiewer Rus', Byzanz und Nomadengruppen Gegenstand der Darstellung, bevor etwa die Pax Mongolica, die Ausbreitung der Pest, Kriege und wechselseitige Beeinflussungen seitens Litauens, Polens, Moskaus und vor allem des Osmanischen Reiches betrachtet werden. Umfangreiche Untersuchungen sind dem Aufstieg des Krim-Chanats, den inneren Verhältnissen sowie der Logik der von den Chanen im Schwarzmeer-Raum und in Osteuropa verfolgten Außen- und Machtpolitik gewidmet. Auch Ethnographie, Lebensweise, Kultur, Wirtschaft, politisches System und gesellschaftliche Organisation von Krimtataren und Nogaiern werden von der Autorin vor dem Hintergrund der lange gepflegten Fehltrübe über und der Perhorreszierungen der gefürchteten Krieger analysiert und in neuer Beleuchtung gezeigt. Sie teilt die Einschätzung des Chanats als eine politische Entität eigener Qualität, die nicht dem barbarischen, despotischen Parasitenstaat entsprach, als der das Chanat oft beschrieben wurde.

Ausführlich und manche Aspekte behandelnd, die in bisherigen Darstellungen eher sekundäre Aufmerksamkeit gefunden haben, beschäftigt sich der Text mit der multiethnischen und multireligiösen Krim sowie deren alten und neuen „BewohnerInnen“. Dabei werden das ehemalige Chanat als Kolonie besonderer Ausprägung im kolonialen Kontext des Russländischen Reiches betrachtet und die Unterschiede etwa zum Status der zentralasiatischen Eroberungen St. Petersburg verdeutlicht. Obgleich häufig durchaus abwertend auch als „inorodcy“ apostrophiert, genoss die krimtatarische Bevölkerung trotz struktureller Diskriminierungen keinerlei Benachteiligungen in juridischer Hinsicht. Der Krimkrieg und dessen Folgen in Form von Migrationen und Entfremdungserscheinungen sowie der durch die Revolutionsergebnisse von 1905 beförderte Aufschwung autochthoner krimtatarischer sozioökonomischer und soziokultureller Aktivitäten werden wie

auch Einfluss und Wirkmächtigkeit der islamischen Erneuerungsbewegung und die durch Gasprali und den Dschadidismus angestoßenen Aufklärungsideen kurz, aber prägnant angesprochen.

Die Halbinsel als Objekt kolonialistischer Interessen auswärtiger Mächte und als Schauplatz des Bürgerkriegs, kurzlebiger Staatsbildungsversuche, innerer Parteienkämpfe und Nationalitätenspannungen sind dann Gegenstand der Ausführungen. Dass dabei, wie Kerstin Jobst schreibt, ein gemeinsamer Kommunikationsraum zwischen deutscher Okkupationsverwaltung und den Krimdeutschen entstand, der bis in den Zweiten Weltkrieg nachwirkte, kann bezweifelt werden. Nicht dagegen, dass die Eingliederung der Krim als ASSR in die RSFSR unter dem Vorzeichen der Korenizacija, die Indigenisierung, eine Stabilisierung der Wirtschaftsentwicklung und andere positive Auswirkungen gezeitigt hat, bevor die Republik wie andere Teile der UdSSR von politischen Repressionen, Einschränkungen der Religionsfreiheit und Hungersnöten heimgesucht wurde. Kurz abgehandelt werden das Schicksal der Krim im Zweiten Weltkrieg und die Deportationen 1944/45. Hier weist die Verfasserin zu Recht die von Stalin unterstellte Kollaboration der Krimtataren mit den Deutschen zurück und verweist auf die unterschiedlichen Deutungen der Stalinschen Politik. Allerdings spricht einiges dafür, dass die als *sürgün* bezeichnete Zwangsaussiedlung vor allem Macht- und Sicherheitsüberlegungen Stalins entsprungen ist.

In den beiden letzten Kapiteln wird die Nachkriegsgeschichte der Krim, seit 1954 als Gebiet der Ukrainischen SSR, anhand der für die Halbinsel bedeutendsten Ereignisse und Entwicklungen charakterisiert, auf deren Gang Simferopol wenig Einfluss nehmen konnte. Dass hier auf die Konferenz von Jalta, die militärisch-politische Bedeutung der „Heldenstadt“ Sevastopol' und ihres Flottenstützpunktes sowie auf die Krim als wichtigster Ort des sowjetischen Massentourismus und internationalen Jugendaustausches eingegangen wird, versteht sich fast von selbst. Erwähnt wird auch der landwirtschaftliche Sektor, dessen höchst begehrte Produkte schon deswegen in der SU stets als Mangelware galten. Mit der krimtatarischen Bewegung, welche die Frage der Wiedergutmachung mit Forderungen nach Menschen- und Freiheitsrechten verband und zu einem wesentlichen Teil der sowjetischen Dissidentenbewegung wurde, sowie mit einem Exkurs zur Situation nach der Unabhängigkeitserklärung und der Annexion der Krim durch Putin schließt die Darstellung. Im Anhang findet sich ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Namens- und Ortsregister.

Kerstin Jobst hat mit Ihrem Buch ein beeindruckendes Opus der Geschichte der Krim vorgelegt, das gerade gegenwärtig einen hervorragenden Einstieg in die Beschäftigung mit dieser geschichtsträchtigen Region, ihren Menschen und Kulturen bietet. Man wünscht ihm einen breiten Leserkreis.

RUDOLF A. MARK
Hamburg